

Begreife, dass in dir Herden von Ochsen sind, Herden von Schafen und Ziegen. Begreife, dass in dir sogar die Vögel des Himmels sind. Begreife, dass du eine andere Welt im Kleinen bist und dass in dir die Sonne, der Mond und die Sterne sind. (Origines, 3. Jh.)

Literatur und Kunst



“Il bestiario”, zur aktuellen Ausstellung von **Pierre Casè** und deren mannigfaltigem Katalog

VENEDIG IST EINE STADT VOLLER TIERE

von **Annegret Diethelm**



Venedig ist eine Stadt voller Tiere. Mythische Tiere und tierische Legenden. Wie der grosse schwarze Hund – in Wahrheit der Teufel –, der auf der Insel Monte dell'Oro den legendären verschwundenen Schatz Attilas bewacht. Mit der Gestalt eines Hundes kann sich der Teufel jedoch nicht zufrieden geben, oder? Und schon zeigt er sich wieder als schwarze Katze und zwar oben an der Ponte del Diavolo in Torcello, wo er jedes Jahr – an Heilig Abend – erscheint und vergeblich auf eine alte Hexe wartet, die ihm ein Fläschchen mit den Seelen von sieben ungetauften Kindern bringen soll. In eine schwarze Katze (schwarz ist übrigens auch die Ordonanzfarbe) soll sich auch eine Hexe im Haus von Jacopo Tintoretto verwandelt haben, die vom Maler verjagt und gezwungen wurde durch ein Loch in der Hauswand zu verschwinden. (Alberto Toso Fei)

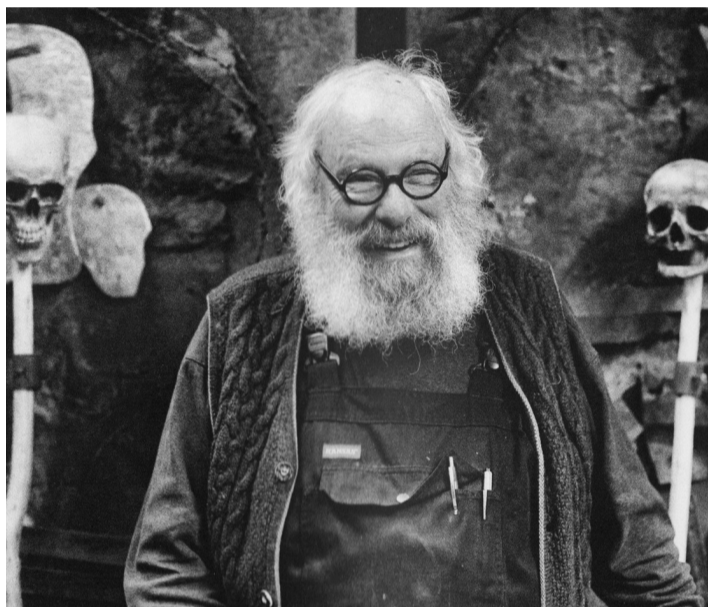
Der Mensch hätte schwerlich die Steppen am Rand der Wüsten besiedeln können ohne die Hilfe von Ziegen und Schafen. Wo aufgrund der ständigen Trockenheit keine Landwirtschaft möglich ist, sind Pflanzenfresser, deren Ansprüche bescheiden sind und die trotzdem ergiebig produzieren, die einzige wirtschaftlich nutzbare Ressource. In der Sahel-Zone zum Beispiel war die Verbindung von Mensch und Tier so eng, dass sie eine symbiotische Lebensgemeinschaft gebildet haben. Es verwundert daher nicht, dass die Ziege die Kultur der nomadischen Hirten von Grund auf geprägt hat. (Bruno Donati, Die Ziege der Armen: Von Zeus bis Picasso)

Ihr müsst wissen, dass mitten im Dorf der Valente wohnte, der zusammen mit seinem Bruder Pepi einen Stall hatte. Jeden Abend bei Sonnenuntergang brachten der Valente, der Pepi und ein Laufbursche seltsame Tiere zum Brunnen, damit sie dort das kristallklare Wasser tranken, das am “Ablauf” direkt vor dem Wasserfall des Salto entnommen wurde. Dieses Wasser floss in primitiven Rohren bis ins Dorf. Aber ich habe von “seltsamen Tieren” gesprochen.

Was waren das für welche?

Vierbeiner, also sie hatten vier Füße, einen kräftigen, aber schlanken Körper, sie waren braun und, hört, hört, sie hatten ein paar Hörner und Euter, die “Milch” gaben.

Es handelte sich um Hausrinder, gemeinhin einfach nur Kühe genannt. (Pierre Casè, Es war einmal ...)



Lieber Pierre Casè, liebe Autorinnen und Autoren des Ausstellungskatalogs “Il Bestiario”, wie kann ich sowohl Deine aktuelle Ausstellung in Venedig als auch das überaus vielschichtige begleitende Bild- und Textbuch auf einer einzigen Zeitungsseite vorstellen? Wie die steinige, oft herbe Bergwelt des Valle Maggia und die spiegelnde, leichtfüßige scheinende Welt der Serenissima zugleich würdigen? Wie den Weg des mit dem Dorf und dem Tal seiner Mutter symbiotisch Verbundenen und ob dem sukzessiven Verschwinden von dessen Traditionen Leidenden ins so Andersartige der Stadt auf dem Wasser beschreiben? Wie die ebenso enge seelische Verbindung des Bildgestalters mit dem 2005 verstorbenen Bruder und Dichter Angelo Casè schildern?

So habe ich dieses Mosaik aus Zitaten von Katalogbeiträgen komponiert in der Hoffnung, dass diese Steinchen ein Bild der venezianischen Tierwelt mit Seitenblick ins Maggiatal entwerfen mögen. (Genauerer zu Pierre Casè, seiner noch bis Ende April dauernden Ausstellung “Il Bestiario” in den Magazzini del Sale in Venedig und dem 2017 bei Casagrande Fidia Sapiens, Lugano und Milano, erschienenen Katalog siehe www.pierrecase.ch)

Annegret Diethelm

Venedig ist im Grunde das Reich der Irrealität und das Bestiarium darum herum – das die Stadt auf die ein oder andere Weise repräsentiert – steht dem nicht nach. (Alberto Toso Fei)

Die Distanz zwischen den Welten von Mensch und Natur wird hauchdünn oder so gut wie unsichtbar auf dieser “Expedition” in die Meta-Historie des Mikrokosmos Valle Maggia. Casè, Einheimischer, Chronist, Künstler und Handwerker in einem, hat 1987 in einem sehr persönlichen Manifest die tragenden Elemente seines Schaffens, seiner Inspiration vor Ort benannt: “Das Tal, oder von der physischen Freiheit.” “Der Fluss, oder von der seelischen Freiheit.” “Die ländliche Architektur, oder von der Einfachheit und Würde der Dinge.” “Die Mauerreliquien, gleichsam ein Altar der ländlichen Kultur.” “Hinterlassenschaften in der Zeit, oder die Symbole der armen ‘Christen’”. (Renè Pandis, Thomas Radlwimmer, Autoren des Casè Films “Wie in einer Fabel”)



Pierre Casès Skulpturen sind eine Hommage an die verloren gegangene bäuerliche Welt; ihr Ausgangspunkt sind Tierskelette, die er auf oxidierten Metallplatten neu arrangiert und in Szene gesetzt hat. Aus seinem Bestiarium erhebt sich eine Ode an die Kuh, wie sie einmal war; mit ihr stehen auch alle anderen Gestalten wieder auf, die zu diesem Universum einst dazugehörten und doch so geheimnisvoll waren, seien es nun Haustiere oder nicht: Ziegen, Schafe, Katzen, Füchse, Dachse, Kaninchen... Das rostige Blech verweist auf die Armut der Materialien, die noch vor gar nicht langer Zeit auf dem Land genutzt werden mussten. Die geweissten Schädel bilden eine geisterhafte Prozession von Tieren, die einst mit dem Menschen in Verbindung standen und es nun nicht mehr tun, Ihr Dasein hat sich inzwischen von unserem gelöst: die Abfolge der Werke Casès erinnert an Gräberreihen unter freiem Himmel und sein Bestiarium ist nicht anderes als die Grabstätte einer sterbenden wenn nicht bereits verschwundenen Zivilisation. (Daniele Maggetti, Requiem für verschwundene Kühe)

Ursprünglich sollen es drei Säulen (auf dem Markusplatz, Anm. der Red.) gewesen sein. Die Chroniken erzählen, dass beim Ausladen eine der Säulen ins Wasser gefallen sei. Diese dritte Säule, die auf der Spitze ein Krokodil trug, wurde nie geborgen und noch heute kann man bei stürmischem Wetter die Umrisse eines grossen steinernen Tieres erkennen, das brüllend aus den Wellen des Hafenbeckens auftaucht. Wenn das geschieht, dann, so ein alter Volksglaube, verschwindet noch in selbiger Nacht ein Mädchen aus der Stadt.

Ein furchtbares Schicksal, würde man meinen. Doch ist seit vielen Jahren kein Mädchen mehr wegen eines Krokodils verschwunden. Dafür sind Tausende von Bewohnern verschwunden, aus anderen Gründen zwar, aber nicht weniger monströsen. Vielleicht wird es eines Tages in Venedig nur noch Tiere geben; und es ist nicht gesagt, dass das unbedingt schlechter sein muss. (Alberto Toso Fei)

Sie ertrinkt nicht, die gelbschwarze Wespe im zweifingerbreiten Weinrest auf dem Grund des Glases, auch wenn sie betrunken ist, breitet sie die Beinchen aus und vibriert mit den schillernden Flügeln, ein Nichts genügt ihr, sich zu retten. Schauen wir doch dem Lerchenpaar zu, dass die Liebe unter Verletzungsgefahr durch die Dornen treibt, um der alltäglichen Ungewissheit ein Ende zu setzen – eine Lektion fürs Leben für uns, die wir gierig die Zeitung durchblättern, die fettgedruckten Notizen eines Lebens suchend, das keines ist. (Angelo Casè)